Bavar.
2556
m

…war.

2556^{m}

[Strebel]

<36608063010014

<36608063010014

Bayer. Staatsbibliothek

Heideloff del.	Fleischmann sc.

Gustav Adolph.

Nürnberg

mitten im

dreißigjährigen Kriege.

Eine interessante Schrift

zur

zweihundertjährigen Gedächtnißfeier

1832.

Min. d. Innern

Zweite, verbesserte und mit einem Anhange vermehrte Auflage.

Nebst Gustav Adolphs Bildniß.

Nürnberg
bei Friedrich Campe.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede zur ersten Auflage.

Obgleich wenigen Menschen in der ehrwürdigen Stadt Nürnberg der Name des großen Königs von Schweden, Gustav Adolph, unbekannt seyn sollte, so ist doch die Anzahl derjenigen sehr gering, welche eine richtige Erkenntniß haben von dem, was er, oder vielmehr Gott durch ihn, zur Erhaltung dieser herrlichen Stadt gethan hat. Ich wenigstens erinnere mich noch gar wohl, daß ich in meiner früheſten Jugend, da ich mich als Schüler einige Jahre in Nürnberg aufhielt, dießfalls ganz verschiedene und verkehrte Erzählungen nicht nur von jungen Leuten, sondern auch selbst von den ältesten Bürgern, gehört habe.

Es ist demnach zu befürchten, daß sich jene, für die Stadt Nürnberg so merkwürdigen Begebenheiten, mit der Zeit gänzlich unter den Ungelehrten in Nürnberg verlieren dürften. Ich habe mich daher entschlossen, ob ich gleich in keiner Verbindung mit Nürnberg stehe und weit davon entfernt lebe, aus einer sichern Urkunde jene alten merkwürdigen Zufälle von der wunderbaren Erhaltung dieser ansehnlichen und weltberühmten Stadt, wieder ans Licht zu bringen. Vielleicht dürften, bei Durchlesung dieser wenigen Blätter, aufs neue einige

Herzen zum Dank gegen Gott, für die alte Hülfe und Errettung aus so vielen Gefahren und Nöthen, aufgemuntert werden.

Reusch in Franken, den 21. Mai 1782.

Johann Georg Strebel,
Pfarrer daselbst.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Ein neues Interesse erwacht für Gustav Adolph und seine Zeit; die Gegenwart fordert einen abermaligen Abdruck der vergriffenen Strebelschen Schrift. Sie ist mit einem Anhange vermehrt, — des Königs merkwürdiger Rede an sein Heer, und dem authentischen Berichte von seiner letzten Schlacht, dem bei Nürnberg geschürzten, aber erst bei Lützen gelösten Knoten, — aus alten Urkunden gezogen. Jene Zeit wird dadurch in scharfen Zügen, Gustavs Bild in wenigen Strichen, characteristisch gezeichnet; und so möchte diese Zugabe dem denkenden, wie dem fühlenden Leser wohl doppelt willkommen seyn, bei der in diesem Jahre einfallenden zweihundertjährigen Gedächtnißfeier jener denkwürdigen Zeit.

Nürnberg, im Juli 1832.

Campe.

Daß in dem Kriege, welcher von 1618 bis 1648 zum Verderben Deutschlands geführt wurde, nicht nur viele Dörfer, sondern auch Städte, zerstört und eingeäschert worden, ist eine bekannte Sache. Wenn Nürnberg das nämliche traurige Schicksal erfahren hätte, dürften wir uns weniger darüber wundern, als über ihre Erhaltung, weil sich zwei der größten Kaiserlichen Generale dieses Krieges, Tilly und Wallenstein, vorgesetzt hatten, dasselbe feindlich zu behandeln. Diese, mehr durch Grausamkeit als heldenmüthige Thaten, bekannten Heerführer, fanden an dem Verderben der protestantischen Länder eine herzliche Freude. Blut und verzehrende Flammen waren ihre Augenlust. Hätte der eine, oder der andere, seine feindselige Absicht auf Nürnberg erreicht, so würde es dieser Stadt vermuthlich nicht leidlicher, als dem unglücklichen Magdeburg, ergangen seyn. Der Leser mag selbst aus dem, was folgt, hierüber urtheilen.

Als der König von Schweden, nach der entscheidenden Schlacht bei Leipzig, welche den 7. September 1631 vorgefallen war, sich mit seinen siegreichen Waffen nach Franken gewendet, und im Monat October alle haltbaren Plätze im Hennebergischen, und längst dem Mayn, besetzt hatte, schlug er sein Hauptquartier in Würzburg auf. Die Stände des Fränkischen Kreises sahen diese schnelle Veränderung mit Verwunderung an.

Die Klugheit rieth ihnen, in Unentschlossenheit abzuwarten, wie die Sachen weiter gehen möchten, damit sie sich in Zukunft, weder von Seiten des Kaiserlichen Hofs, noch des Königs von Schweden, eine schwere Verantwortung zuziehen dürften. Allein der König ließ sie nicht lange in dieser Unentschlossenheit. Er forderte eine offene Erklärung ihrer Gesinnungen, mit dem Anhange, daß er alle diejenigen, so sich nicht für ihn erklären wollten, als Feinde ansehen, und behandeln würde, und müßte. Mit diesem Auftrage kam der Obriste von Relingen nach Nürnberg. Die Umstände waren zu kritisch, als daß die Nürnberger eine kategorische Antwort hierauf hätten ertheilen können. Sie sand-

ten demnach zwei aus aus ihrer Mitte, Tetzel und Richter, wovon der erste aus einem uralten Nürnbergischen Geschlechte, der andere aber vorderster Consulent und Prokanzler der Universität Altdorf war, an den König selbst mit dem Auftrag: alles mögliche anzuwenden, ihn zu vermögen, daß er sie seiner gethanenen Forderung überheben möchte. Sie hatten aber auch den geheimen Auftrag, auf allen Fall mit dem Könige zu unterhandeln, so gut sie könnten. Der König nahm diese Abgeordneten so gnädig auf, daß es ihnen nicht schwer ankam, von ihrer geheimen Vollmacht Gebrauch zu machen. Nun fanden sich die Nürnberger in die Nothwendigkeit gesetzt, mit dem Könige Gut und Blut zu theilen, und alles zu ihrer Erhaltung aufzuopfern, weil sie zum Voraus sahen, daß ihnen dieser Schritt die höchste Ungnade des Kaiserlichen Hofes zuziehen würde; daher setzten sie sich, auf allen Fall, in die Verfassung, Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Sie vermehrten ihre Besatzung auf 5000 Mann, und die ganze Bürgerschaft wurde auch in wehrhaften Stand gesetzt.

Der General Tilly, welcher, nach seiner Niederlage bei Leipzig, sich in den nie-

dersächsischen Kreis, und von da nach Westphalen, und an den Rhein geflüchtet hatte, war an den westlichen Gränzen Frankenlandes wiederum mit einer neuen Armee, die er theils aus den Besatzungen gezogen, theils aber von dem Churfürsten von Köln erhalten hatte, zum Vorschein gekommen.

Das Bündniß der Nürnberger mit dem Könige von Schweden, konnte ihm nicht lange verborgen bleiben. Er nahm sich demnach vor, deßwegen schwere Rache an ihnen zu nehmen. Weil ihm der Weg durch das Würzburgische versperrt war, so nahm er seinen Zug über Rothenburg, welche Stadt er plündern ließ. Seine erste Expedition gegen Nürnberg war die Eroberung von Lichtenau, das er durch Vertrag einnahm. Hierauf besetzte er Altdorf, Lauf, und Hersprucķ, nebst andern Nürnbergischen Ortschaften. Als sich hierauf Tilly näher zur Stadt machte, giengen die Nürnberger sehr ernstlich zu Werk. Sie brannten ihre Vorstädte und Gartenhäuser hinweg, und benahmen mit ihren Kanonaden den Kaiserlichen die Lust und den Vorwitz, sich ihren Mauren zu nähern. Dieses widerfuhr besonders dem Tilly selbst, welchem, als er die Stadt recognosciren

wollte, eine Stuckkugel durch seine Sänfte flog. Aufgemuntert durch den Muth ihres Kommendanten, eines Grafen von Solms, und einiger schwedischer Officiere, die ihnen der König zugeschickt hatte, thaten sie verschiedene glückliche Ausfälle, und brachten von Zeit zu Zeit viele Officiere, und unter diesen einen Prinzen von Anhalt, als Gefangene in die Stadt. Als nun Tilly sah, daß Nürnberg weder zu überrumpeln, noch durch eine förmliche Belagerung zu erobern wäre, weil er die Schweden auf dem Rücken und zur Seite hatte, so entschloß er sich aufzubrechen, vorher aber machte er dem Magistrat, wegen des Betragens, die bittersten Vorwürfe.

Da sein Aufbruch aus dem Lager vor Nürnberg erst gegen das Ende des Wintermonats geschah, und er in dem bevorstehenden Winter nichts unternehmen konnte, so vertheilte er seine Truppen. Einen Theil derselben verlegte er in die obere Pfalz, welcher dabei die Nürnbergischen Städte, als Altdorf, Lauf, Herspruck, u. a. m. besetzt hielt. Er selbst nahm seinen Zug, mit einer andern Kolonne, über Roth, allwo mehr als 125 Zentner Pulver, durch einen unglücklichen Zufall, in

die Luft flogen, welches eine erschreckliche Verwüstung unter der Bagage anrichtete, und viele Leute theils tödtete, theils verstümmelte. Dieser Rückzug geschah mit größter Eilfertigkeit, welches daraus abzunehmen ist, weil diejenigen, so ihm nachgeschickt wurden, nicht nur eine Menge Bagage-Wägen, sondern auch viel Proviant, Kleidungsstücke und Vieh, ja sogar, an verschiedenen Orten, gedeckte Tische gefunden haben.

Vermuthlich befürchtete Tilly, daß er von den Schweden eingeholt werden möchte, welche wirklich schon Befehl zum Aufbruch hatten, aber, auf die erhaltene sichere Nachricht, daß die Berennung von Nürnberg, (denn Belagerung kann man es nicht nennen,) aufgehoben wäre, Gegenbefehl erhielten. Nun konnten die Nürnberger den Winter über ruhig seyn. Sie wurden zwar schon im Jenner des darauf folgenden 1632sten Jahrs, durch die Bewegungen der Kaiserlichen, welche an den Gränzen von Schwaben, dem Nordgau, Neuburgischen, und in der obern Pfalz verlegt waren, einigermaaßen beunruhigt. Sie wußten aber dieselben, wenn sie der Stadt zu nahe kamen, mit ihren

Kanonen im Respekt zu erhalten: dafür mußte aber das Nürnbergische Gebiet, und besonders die Städte Altdorf, Hersprück und Lauf, nicht wenig leiden.

Nachdem der König am Rhein und dem Mayn alles in Ordnung gebracht hatte, so näherte er sich, gegen das Frühjahr, der Stadt Nürnberg, mit dem größten Theil seiner Kriegsmacht. Es war der 21. März als er sich, in Begleitung des Königs von Böhmen, (das ist des Churfürsten von der Pfalz, Friedrichs des Fünften,) des Herzogs August von Pfalz-Sulzbach, der Herzoge von Weimar und Holstein, des jungen Markgrafen von Baden, und einer Menge anderer Fürsten, Grafen und angesehener Herren, der Stadt Nürnberg näherte. Der, wegen guter Ordnung und Geschmack überall berühmte Nürnbergische Magistrat, legte bei dieser Gelegenheit eine Probe hievon ab, und erwies dem Könige alle Ehrenbezeugungen, die seinem hohen Range, seinen Thaten und Tugenden angemessen waren. Man nahm ihn auf als den Erretter, nicht nur der Stadt, sondern des ganzen Deutschlandes. Dagegen rühmte der König ihr bisheriges Betragen in den gnädigsten Aus-

drücken, besonders, daß sie sich, ohne Rückhalt, ihm anvertrauet und nicht, wie viele andere Stände, auf zweien Achseln getragen hätten, ohnerachtet der harten Bedrohungen von Seiten des Kaiserlichen Hofes. Die Nürnbergische Reuterei, welche recht prächtig aussah, ritt dem Könige entgegen. Die Bollwerke waren voll Kanonen, die Luft voll Feuer und Dampf, die Thore und Gassen mit Reihen bewaffneter Bürger besetzt, und das unzählige Volk konnte seine ausserordentliche Freude nicht mäßigen. Der Donner der Kanonen, das Knallen des kleinen Gewehrs, und der Schall von dem allgemeinen Freudengeschrei ertönten überall, und machten ein so wunderliches Concert, daß auch die unempfindlichsten Herzen darüber Thränen vergossen.

Nachdem der Magistrat dem Könige die gewöhnlichen Geschenke, die man Königlichen und Fürstlichen Personen bei ihrem Einzug zu machen pflegte, welche in Wein, Fischen, und Haber bestanden, hatte überreichen lassen, präsentirte er ihm, noch über das, einige andere, die dem König angenehmer, und seiner Tapferkeit und Thaten angemessener waren. Sie be-

standen in 4 großen neuen metallenen Kanonen, von neuer und künstlicher Erfindung, mit der dazu gehörigen Munition, nebst zwei silbernen Kugeln; die eine war eine Erd- die andere aber eine Himmelskugel. Inwendig waren sie vergoldet und auswendig reich besetzt, und mit Schmelzwerk ungemein schön ausgearbeitet.

Mit diesem Geschenk wollten die Nürnberger zu erkennen geben, daß sie dem König in diesem Leben den Besitz des Erdbodens, nachher aber das Himmelreich wünschten. So angenehm diese Geschenke dem König waren, so bezeugte er doch ein noch weit größeres Wohlgefallen über die Liebe und das Zutrauen, welche die Einwohner dieser Stadt gegen ihn an den Tag legten. Allein alle diese Freudensbezeugungen und Feierlichkeiten hinderten den König nicht, an seinen Hauptplan zu denken, und denselben fortzusetzen.

Vor allen Dingen ließ er Nachricht von der Stellung der Kaiserlichen Truppen einziehen. Mit Vergnügen erfuhr er, daß seine Ankunft in Nürnberg schon so viel zum Besten der Nürnberger gewirkt hätte, daß Tilly das ganze Gebiet der Republik,

wiewohl nach erschrecklichen Verwüstungen und Drangsalen der armen Unterthanen, verlassen hatte. Bei allen dem schonte man noch das Leben dieser Unglückseligen. Es wurden zwar einige Rathsglieder und Geistliche von Hersbruck mit hinweg geschleppt; sie wurden aber, gegen einige Kapuziner, die man in der Stadt arretirte, bald wieder losgelassen.

Bei diesen Umständen hielte es der König nicht für rathsam, in Nürnberg länger müßig zu sitzen. Er verfolgte demnach den General Tilly mit noch größerer Geschwindigkeit, als sich derselbe aus der Gegend von Nürnberg gegen Donauwörth zurückgezogen hatte, wo der König wiederum die erste Gelegenheit fand, mit den Kaiserlichen handgemein zu werden. Es gehört nicht zu meiner Absicht, zu erzählen, welche Thaten der König an der Donau, dem Lech, und der Iser gethan, und wie er in kurzer Zeit von ganz Baiern, mit Ausnahme etlicher Vestungen, Besitz genommen. Ich bleibe bei Nürnberg stehen.

Obgleich die Nürnberger von Seiten des General Tilly nichts mehr zu fürchten hatten; sie auch, nach menschlichen Einsich-

ten, so leicht keiner Kriegsgefahr mehr unterworfen waren, so zog sich doch ganz unvermuthet, und wider alle Erwartung, ein weit fürchterlicheres Kriegswetter gegen ihre Stadt und Land zusammen. Der Kaiser, welcher um die Erhaltung seiner Staaten bekümmert war, trug dem Wallenstein, Fürsten von Friedland, das oberste Kommando über seine Kriegsmacht wieder auf. Dieser war vielleicht auch der einzige General, der im Stande war, den Eroberungen des Königs von Schweden Gränzen zu setzen, oder wenigstens ihm solche zu erschweren.

Ungezähmter Hochmuth, Geitz und Grausamkeit, hinderten ihn nicht, alle übrigen Eigenschaften eines vollkommenen Generals zu besitzen. Seine unermeßlichen Reichthümer, die er bei seinem ehemaligen Kommando zusammen gebracht hatte, setzten ihn in den Stand, in kurzer Zeit eine ganz neue Armee auf die Beine zu bringen. Mit dieser drang er, im Monat April, aus Mähren in Böhmen ein. Die Sachsen, welche theils zu sicher, theils zu schwach, theils aber auch zu furchtsam waren, räumten Böhmen in kurzer Zeit.

Der sächsische General Arnheim, der nicht im Stande war, sich mit diesem ver-

suchten Krieger zu messen, mußte es für ein Glück halten, daß er, mit genauer Noth, seine Armee aus Böhmen nach Sachsen in Sicherheit zurückbrachte.

Als nun Wallenstein das ganze Königreich Böhmen wieder unter Kaiserliche, oder vielmehr seine, Gewalt gebracht hatte, faßte er den Entschluß, diese Expedition mit der Eroberung von Nürnberg zu krönen. Zum Voraus gab er seinen Soldaten die Erlaubniß, die gedachte Stadt zu plündern. Vermuthlich glaubte er, daß ihm dieser Anschlag nicht mißlingen könnte, weil er kein Geheimniß daraus machte, wiewohl darunter ein besonderer Kunstgriff versteckt seyn mochte. Die Wallensteinschen Soldaten wären gern nach Sachsen marschirt, wo sie sich, ohne Gefahr und Mühe, zum Voraus sichere Rechnung auf Beute machen konnten. Im Gegentheil hatten sie auf dem Wege ins Reich die Schweden zu fürchten, welchen bisher keine Macht hatte widerstehen können. Solche Furcht konnte nun freilich nicht besser besiegt werden, als durch die Hoffnung der Beute, welche man in dem reichen Nürnberg ohnfehlbar machen würde. Ueber dieses war ein solcher Plan den Absichten

des Kaiserlichen Hofes und des Churfürsten von Baiern vollkommen gemäß. Denn man schmeichelte sich auf Seiten des Kaiserlichen Hofes, daß vielleicht durch ein entscheidendes Treffen sich das Glück wieder für das Haus Oesterreich erklären möchte. Der Churfürst von Baiern aber hielt dieses für ein unfehlbares Mittel, die Schweden wieder aus seinen Ländern zu bringen. Wallenstein nahm seinen Zug auf Eger zu, weil diese Stadt noch mit Sachsen besetzt war. Der Obrist von Starschedel, welcher daselbst kommandirte, kapitulirte nach einigen muthigen Ausfällen, die den Kaiserlichen über 400 Mann kosteten, unter der Bedingung eines freien Abzugs. Der Churfürst von Baiern, welcher während der Zeit als der König von Schweden seine Zeug- und Vorrathshäuser in München ausleerete, und dessen Soldaten sich von dem Ueberfluß des Landes wohl seyn ließen, sich in Regenspurg aufhielt, wurde zeitig von den Absichten und Bewegungen des Wallenstein benachrichtigt. Nachdem er alles, was zu Erhaltung dieser Stadt nöthig zu seyn schien, angeordnet hatte, brach er mit den Truppen, welche er theils von den seinigen, theils aber von des Tilly Armee zusammen gebracht hatte, auf. Er nahm

seinen Zug über Amberg, Weyden und Tirschenreut, und vereinigte sich glücklich bei Eger mit der kaiserlichen Armee. Hier machte er zum erstenmale dem Wallenstein ein Kompliment und bewies, daß er aus der Noth eine Tugend machen könnte — er stellte sich und seine Armee unter Wallenstein! Nach geschehener Musterung setzte sich Wallenstein mit einer Armee von 60,000 Mann gegen Nürnberg, durch die Oberpfalz, in Bewegung. Furcht und Schrekken gieng vor diesem zahlreichen Heere her und Verwüstung war hinter demselben aller Orten zu sehen. Nun schien das Verderben der Stadt Nürnberg unvermeidlich. Allein die Vorsehung wachte noch immer über dieselbe, und Gott breitete die Flügel seines allmächtigen Schutzes aufs neue über sie aus. Der König, welcher von allem was vorgieng bei Zeiten Nachricht erhielt, eilte von Donauwörth nach Nürnberg, welches er seinen Truppen zum Sammelplatz angewiesen hatte. Nachdem er die nöthigen Befehle zur Beschützung der Stadt gegeben und von der Annäherung des Feindes Nachricht hatte, brach er, um Mitternacht, mit 16 Regimentern zu Fuß und 150 Kompagnien zu Pferd, 20 Batterie- und 40 Feldstücken, nebst 300 Mu-

nitionswägen auf. Der Zug gieng über Herspruck, nach Sulzbach, der Residenz des Pfalzgrafen Augusts. Der Baron von Schönberg hatte etliche Tage vorher sehr übel darin gehauset; die Stadt wurde gebrandschatzt, das fürstliche Schloß geplündert, und die fürstliche Dienerschaft, dem Vertrage zuwider, nach Amberg gefangen geführet. Der zurückgelassene kaiserliche Hauptmann bat um freien Abzug, welchen man ihm auch bewilligte. Er wurde aber nach seinem Ausmarsch von einigen schwedischen Compagnien umringt, und wegen seiner zu Sulzbach ausgeübten Gewaltthätigkeiten, nebst seinen Leuten, mißhandelt.

Dieses verbreitete einen solchen Schrekken in Sulzbach, daß, wer nur Mittel und Gelegenheit hatte, sich von da nach Nürnberg flüchtete. Der König hielt es nicht für rathsam, Amberg, welches die Feinde verließen, zu besetzen; dagegen aber versicherte er sich der Vestung Rotenberg. Als der König zu Sulzbach Nachricht erhielte, daß einige Haufen Croaten sich bei Hambach sehen ließen, detaschirte er 5 Kompagnien zu Pferd, sie zu vertreiben. Sein Befehl wurde vollzogen;

allein die Hitze, mit welcher die Schweden zu Werk giengen, war ihnen nachtheilig. Sie geriethen dadurch unter die feindliche Armee; 250 blieben auf der Stelle, und 30, die sich ergeben hatten, wurden, des ihnen zugesagten Quartiers ohngeachtet, mit kaltem Blute ermordet, worunter sich die Obristen Mangel, Steinbach und Schlange, befanden.

Weil der König wohl wußte, daß es dem Feinde um Nürnberg zu thun war, und daß Wallenstein, zur Aufmunterung seiner Soldaten, ein anderes Magdeburg daraus machen wolle: so kehrte er in eigener Person dahin zurück und ließ mit allem Fleiß an den Verschanzungen um die Stadt, welche in Umkreis eine ganze Meile ausmachten, arbeiten. Dieses Werk wurde, weil unabläßig sechs bis siebentausend Menschen, theils Bürger, theils Soldaten, daran arbeiteten, in kurzer Zeit vollendet. Ueber dies hatte der König auch Befehle an seine Generale am Rhein, in Schwaben und Franken ausgefertigt, daß sie eiligst zu ihm stoßen sollten, weil er den Handel durch eine entscheidende Schlacht schlichten wollte. Als nun Wallenstein, und der Churfürst von

Baiern, bis Amberg vorgerückt waren und erfuhren, was der König zur Beschützung der Stadt Nürnberg veranstaltet hatte, beschlossen sie, sein Lager anzugreiffen, ehe es noch völlig verschanzt wäre; denn sie glaubten, daß sie mit ihrem zahlreichen Heere den König, mit seinem etwa 16,000 Mann starken Corps, gar wohl überwältigen könnten, und bedachten nicht, daß wenige wohlverschanzte Leute, unter der Anführung eines Helden, Legionen zurück schlagen können. Als nun Wallenstein seine meisten Truppen bei Neumark versammelt hatte, wandte er sich gegen Schwabach. Daselbst stellte er 17 Regimente in Schlachtordnung, und fieng an sich zu verschanzen. Der König, welcher sich vor der großen Menge nicht fürchtete, zeigte sich im freien Felde und beobachtete den Feind ganz ruhig. Der kleine Fluß, welcher sie trennte, diente beiden Parteien als Schlagbaum und Entschuldigung, warum kein Theil den andern angegriffen hätte. Man glaubte zwar, daß die geringe Anzahl der Königlichen den Wallenstein, wegen seiner Ueberlegenheit, zum Angriff hätte verleiten sollen; allein er begnügte sich damit, daß die Seinen ihr Lager ruhig beziehen konnten

und sagte öffentlich, daß es wider das Interesse des Kaisers wäre, sich, wie vormals, in Schlachten einzulassen, deren Ausgang ungewiß wäre und welche schädliche Folgen nach sich ziehen könnten, und daß er eine neue Art zu kriegen anfangen wolle.

Der Erfolg hat bewiesen, daß diese Worte mit seiner Denkungsart übereinstimmten. Denn, nachdem er die Stellung und das Lager des Königs recognoscirt hatte, hielt er es für eine Unmöglichkeit, den König daraus zu vertreiben; daher entschloß er sich, denselben zu ermüden, und durch Abschneidung der Lebensmittel zu nöthigen, sein Lager zu räumen, und die Stadt Nürnberg seiner Willkühr zu überlassen. Dem zu Folge setzte er sein Lager, wozu er einen vortrefflichen Platz ausersehen hatte, in einen unüberwindlichen Stand, und ließ die vortheilhaftesten Positionen um Nürnberg herum von seinen Leuten besetzen. Der König konnte anfänglich nicht aller Orten Rath schaffen, weil er, besonders in Ansehung der Renterei, zu schwach war. Dennoch machte er sich dem Wallenstein, durch beständige Beunruhigung und Hinwegnahme einiger

Posten, fürchterlich, weil es Wallenstein unmöglich war, die unabläßigen Angriffe auf den Schwall der unter seinem Commando stehenden Leute, abzuhalten. Da aber das Glück bei den Soldaten, wie überall, veränderlich ist, so hatten die Truppen des Wallenstein dasselbe auch bisweilen auf ihrer Seite, und erinnerten die Schweden, sich nicht zu weit zu wagen, und zu verwegen zu seyn. Dieses widerfuhr besonders dem Obersten Tubadel; denn nachdem sich derselbe mit seinem Regiment, nebst etlichen hundert Pferden des Obersten Sperreuters, in Marsch gesetzt hatte, den feindlichen Posten bei Neumark zu recognosciren, sahe er sich, nach Zerstreuung 4 Kompagnien Kroaten, von 7 Regimentern umringt. Tubadel that alles, was man nur von Muth und Tapferkeit erwarten konnte, und wollte sich mit Gewalt durchschlagen; er mußte aber der Uebermacht unterliegen. Nach einem Verlust von 400 Mann wurde er, nebst zwei Rittmeistern, mit andern Gefangenen in das Wallensteinische Lager geführt. Als der König hievon Nachricht erhielt, ritt er in vollem Jagen mit dem Kern seiner Reuterei auf den Kampfplatz zu. Er fand aber weiter nichts mehr da-

selbst, als todte Leichname, weil die feindlichen Regimenter sich mit ihrer Beute schon auf ihre Posten zurückgezogen hatten.

Die Nähe der zwei Lager hielt die beiden Parteien immer in Bewegung und gab zu beständigen Scharmüzeln Anlaß. Die Parteigänger, welche einander begegneten, endigten ihren Streit gemeiniglich auf Kosten der Schwächern; bei ihrer Rückkehr in das Lager wurden jederzeit einige vermißt. Die zwei Armeen wurden aus Mangel der Fourage gezwungen, sich auszubreiten. Die eine Partei mähete oft für die andere, und ihr mit vieler Mühe gesammleter Vorrath wurde dem Feinde zu Theil. Die Croaten, die des Parteigehens gewohnt sind, entfernten sich gemeiniglich sehr weit von ihrem Lager; dagegen fielen sie oft in den Hinterhalt, den ihnen hier und da das Landvolk legte, und wurden mit ihrer Beute von andern geplündert. Unter andern war ihnen der 5te Julius sehr nachtheilig. Drei von ihren Compagnien wurden von den Schweden umringt, und bis auf ihre Hauptleute, die ins Lager geführt wurden, niedergemacht. Dagegen verheerten die Kaiserlichen im Angesichte des schwedischen

Lagers, wenn sie die Oberhand behielten, alles mit Feuer und Schwerdt. Fürth und Farrenbach wurden, nebst andern Orten, rein ausgeplündert, und die königliche Reuterei wegen der Fourage, weil die kleine Erdzunge zwischen der Pegniz und Redniz zu ihrer Unterhaltung zu gering war, nicht wenig belästigt. Bei dieser Verlegenheit kam die Stadt Nürnberg, und die darin vorräthigen Magazine, dem königlichen Lager ungemein wohl zu statten. Täglich wurden von hier aus 80,000 Pfund Brod ins Lager geliefert, und weil die Wassermühlen nicht hinlänglich waren, das benöthigte Mehl dazu zu liefern, so wurden allerhand Maschinen und Handmühlen in Beweguug gesetzt. Daraus erhellet, daß der König ohne diese Hülfsmittel nicht im Stande gewesen wäre, seine genommene Stellung lange zu behaupten, und daß hingegen dem Wallenstein seine Absicht auf Nürnberg hätte gelingen können. Diese Hülfsquelle, nebst der guten Mannszucht *) und sparsamen

*) Man zeigte mir vor 40 Jahren noch einen Platz, zwischen Nürnberg und Fürth, allwo ein schwedischer Soldat, weil er einer Bek-

Gebrauch der Lebensmittel, setzten den König in den Stand, die feindlichen Absichten zu vereiteln, und seine Hülfstruppen mit festem Fuß zu erwarten. Der Kanzler Oxenstiern, die Herzoge von Birkenfeld und Weimar *) und der Landgraf von Hessen, hatten ihren Truppen die Gegend von Würzburg, Kitzingen und Schweinfurt zum Sammelplatz angewiesen, und eilten in starken Märschen sich daselbst mit ihnen zu vereinigen. Auch der Churfürst von Sachsen lies, zum Zeichen seiner Ehrerbietung gegen den König, mit 4 seiner schönsten Regimenter, nämlich 2 zu Fuß, und zwei zu Pferd, unter dem Kommando des Baron von Hofkirchen, dieses Korps verstärken, welches, nachdem es dadurch auf 30,000 Mann angewachsen, sich in Bewegung zu setzen anfieng, mit dem Vorsatz, sich, wo es nöthig seyn sollte, den Weg mit Gewalt zu eröffnen. Sie bekamen aber von dem König Befehl, behutsam zu Werk zu gehen, weil

---

kermagd aus Nürnberg für 2 Pfenninge Brod abgenommen hatte, aufgeknüpft wurde.

*) Das war nicht der Herzog Bernhard, welcher schon bei der königlichen Armee war.

er ihre Ankunft gar wohl erwarten könnte. Die Annäherung dieser Truppen schränkte die Kaiserlichen ziemlich ein und versetzte sie in die Verlegenheit, in welche sie den König gern gebracht hätten.

Während daß die zwei Armeen einander ruhig beobachteten, saßen die Croaten nicht müssig. Nicht nur Kadolzburg, Rostall, Meckenhausen, und viele andere benachbarte Ortschaften, sondern auch das entfernte Hiltpoltstein, wurden von ihnen heimgesucht, und letzteres, nachdem es rein ausgeplündert war, eingeäschert. Ueberhaupt war kein Platz mehr vor ihnen sicher, wenn man sie nicht mit Gewalt abhielt.

Da unterdessen die kaiserliche Armee an Proviant und Fourage, je länger je mehr, Noth litt, so sahe sich Wallenstein genöthigt, diese Artikel durch verschiedene Detaschements von weiten herbei bringen zu lassen, welche aber von den Schweden gemeiniglich abgeschnitten wurden.

So traf, unter andern, der schwedische Obrist von Stallhausen, mit 4 Kompagnien Finnländischer Reuterei, eine

kaiserliche Konvoi zwischen Kitzingen und Uffenheim an *). Nachdem er die Bedekkung davon theils niedergemacht, theils zerstreuet hatte, brachte er 100 Wägen mit Mehl nach Kitzingen, die für den Wallenstein bestimmt waren. Auf der andern Seite fiel der kaiserliche Hauptmann Darmis, als er, unter einer schwachen Bedeckung, von einem Quartier des Lagers in ein anderes reiten wollte, den Schweden in die Hände. Seine Gefangennehmung gab dem König zu einer großen Unternehmung Gelegenheit. Denn der König erfuhr von ihm, daß Wallenstein ein großes Magazin zu Freistädlein angelegt hätte, und allen Vorrath, den man aus Baiern, Regenspurg, der Oberpfalz, und dem Aichstädtischen gezogen, daselbst zusammen bringen lassen; alles dieses sollte ins Lager geführt werden, wozu Wallenstein nicht nur die nöthigen Befehle schon ausgestellt, sondern auch etliche Regimenter zur Bedeckung beordert hätte. Diesen Transport beschloß der König alsobald abzuschneiden

---

*) Diese Konvoi kam vermuthlich von Mergenthal, und wollte sich zwischen Kitzingen und Uffenheim durchschleichen.

und wegzunehmen. Die Ausführung dieses Anschlags wurde dem Obersten Dubadel, auf welchen der König ein großes Zutrauen setzte, aufgetragen. Dieß war der nämliche Obrist, welcher ohnlängst von dem Wallenstein seiner Gefangenschaft ohnentgeldlich und mit dem Compliment entlassen wurde, daß er nichts sehnlicheres wünschte, als den König mit dem Kaiser in gutem Vernehmen zu sehen, und daß er zu solchen heilsamen Geschäft das Werkzeug seyn möchte. Dubadel, stolz auf das Zutrauen welches der König in seine Person und seinen Muth setzte, machte sich in der nämlichen Nacht, mit seinem Dragonerregiment und einigen Compagnien anderer Reuterei, nach Freistädtlein auf den Weg. Zu seinem Glück fand er die Schildwachen schlafend. Nach zwei mißlungenen Versuchen, das Thor vermittelst einer Petarde aufzusprengen, ließ er seine Reuterei absitzen und die Mauern mit Leitern ersteigen. Alles gieng glücklich von statten. Die Mauern wurden ohne Hinderniß von den Schweden erstiegen, und das Thor durch eine dritte Petarde eröffnet.

Die Besatzung erwachte und griff zum Gewehr; aber zu spät. Die Schweden

machten alles, was ihnen entgegen kam, nieder. Sie erbeuteten 1000 Stück Rindvieh, beluden alle Pferde und Wägen, die sie habhaft werden konnten; und weil sie wegen der Nähe des Feindes eilen mußten, so zündeten sie die Stadt an 4 Ecken an und legten sie, nebst allem Vorrath, der seit langer Zeit darin zusammen gebracht worden, in die Asche.

Nach Aussage der Gefangenen, soll ein so großer Vorrath von Brod, Getraide, Mehl, Salz und andern Lebensmitteln, daselbst gewesen seyn, daß man mehr als 1000 Wägen damit hätte beladen können.

Als die Nachricht von diesem Vorgange durch einige Flüchtlinge ins Lager gebracht wurde, so detaschirte der darüber äusserst aufgebrachte Wallenstein sogleich den Obristen Sparr, mit 8 auserlesenen Kompagnien von den Kavallerie-Regimentern Gonzaga und Colloredo, nebst 20 Kompagnien Croaten und 500 Fusiliers mit dem Befehl, den Schweden den Weg abzuschneiden, und sich wegen dieses empfindlichen Verlustes an ihnen zu rächen. Allein Sparr fand eine ganz andere Beschäftigung, woran er seinen und seines Gene-

rals Zorn auszulassen Gelegenheit hatte. Der König war selbst gegen Burgthann vorgerückt, den Rückzug der seinigen zu decken, weil er wohl merken konnte, daß Wallenstein, der von seiner Absicht Nachricht bekommen hatte, zur Erhaltung oder Wiederhabhaftwerdung des Freistädter Magazins, den Kern seiner Kavallerie anwenden würde. Der König betrog sich nicht in seiner Muthmaßung. Er und Sparr geriethen gar bald an einander. Die Reuterei von Sparr wurde zerstreut, und die Croaten ergriffen die Flucht, weil die Gegenwart des Königs den Muth seiner Leute verdoppelte. Die Sparrische Infanterie hielt sich besser; sie erreichte ein Gehölz, und that einen verzweifelten Widerstand. Der schwedische Obrist Rieß, wie auch Boy, königlicher Kammerjunker, fielen zu Boden und einer von seinen Pagen, mit Namen Cranzenstein, wurde an seiner Seite erschossen. Dem ohngeachtet beharrete der König darauf, diese Fusiliers aus dem Gehölz zu vertreiben, welches endlich auch, nach einem hartnäckigen Widerstande, und nachdem sie sich ganz verschossen hatten, geschah. Die Schweden verfolgten sie, und jagten sie in einen benachbarten Morast. Sparr suchte sich

darin zu verstecken; allein er wurde entdeckt, und nebst dem Obristlieutenant Terzky, Wallensteins Schwager, 4 Hauptleuten, und verschiedenen andern Officieren gefangen.' Wallenstein verlor bei dieser Gelegenheit über 800 Mann seiner besten Leute. Die Schweden zählten von den Kaiserlichen 600 Gefangene, ohne diejenigen, welche in dem Morast umgekommen waren. Man überreichte dem König 2 Fahnen; etliche aber fand man in Stücken zerrissen. Ein jeder von den Reutern, welche dieselben dem Könige überbrachten, bekam 100 Reichsthaler; und die Officiere, deren Wohlverhalten der König bei diesem Vorfall besonders bemerkt hatte, bekamen auch ausserordentliche Gnadenbezeugungen. Selbst die gemeinen Soldaten wurden durch die Freigebigkeit des Königes aufgemuntert, sich wohl zu halten. Die Nürnberger Tempel erschallten hierauf von Lobgesängen; der König feierte dem Herrn der Heerschaaren ein ausserordentliches Dankfest wegen dieses glücklichen Siegs.

Sparr wurde in dem königlichen Zelt eidlich und scharf verhört. Seine abermalige Begnadigung, indem er, wider

das zu Frankfurt an der Oder von sich gegebene eidliche Versprechen, dem Kaiser aufs neue gedient hatte, war vermögend, wichtige Entdeckungen aus ihm zu bringen. Sowohl seine, als der übrigen Officiers Aussagen, stimmten darin überein, daß Wallenstein fest entschlossen wäre, lieber das äusserste abzuwarten, als aus seinem Lager aufzubrechen, weil er glaube, durch diese Stellung, die Stadt Nürnberg aushungern und den König zum Abzug zwingen zu können.

Allein er sah sich hierin betrogen, und der König wurde von der angedroheten Gefahr befreit. Sobald die Truppen von Sachsen, Birkenfeld, Weimar und Hessen vereinigt waren, machten sie ein Korps von 35,000 Mann aus, welches im Stande war, sich, troz dem Feinde, mit dem Könige zu vereinigen.

Nachdem sie die Kitzinger Brücke passirt hatten, nahmen sie ihren Zug über Reusch und Geckenheim, auf Uffenheim; von da nach Windsheim, wo der Herzog Bernhard von Weimar, und der General Banner, mit 14,000 Mann auf sie warteten. Sie marschirten sodann mit ein-

ander auf Neustadt a. d. Aisch zu, und von da nach Bruck, wo sie sich lagerten und zu Folge des erhaltenen königlichen Befehls, verschanzten, nachdem sie sich vorher des Städtleins Aurach, und der darin vorräthigen Lebensmittel versichert hatten. Der König begab sich den 16. August in dieses Lager und bezeigte seine Zufriedenheit über das Betragen seiner Officiere und den Zustand der Truppen. Man hielte es für ein gutes Zeichen, daß der Feind diese Truppen in ihrem Marsche nicht beunruhigt und sich in seinem Lager ganz still gehalten hatte.

Der König war nicht gesonnen ein gleiches zu thun, nachdem er diese Verstärkung bekommen und ein munteres und auserlesenes 75,000 Mann starkes Heer, welches die größte Lust zum Fechten bezeigte, unter seinem Kommando hatte. Und ob es gleich schien, daß das feindliche Lager unüberwindlich wäre, so faßte der König, dessen Muth nichts zu schwer vorkam und welcher, bei dem Anblick der Hindernisse nur hitziger wurde, den Entschluß, den Feind zu einer entscheidenden Schlacht, oder zum Rückzuge zu zwingen.

Der 21ste August wurde zur Vollziehung dieses Entschlusses fest gesetzt. An diesem Tage ließ der König seine Armee gegen das feindliche Lager, auf der Nürnberger Seite, anrücken. Als Wallenstein aus diesen Bewegungen merkte, daß er schlagen müsse, hielte er für rathsamer, solches in seinen Verschanzungen, als im freien Felde zu thun: weil er schwächer als der König war und seine Soldaten sich vor dem schwedischen Muth fürchteten. Er hatte zwar alles versucht, den Grafen von Pappenheim mit seinem Kriegsheere in sein Lager zu ziehen, und der Churfürst von Baiern hatte es dißfalls weder an Bitten noch Versprechungen fehlen lassen. Es war aber alles umsonst und vergebens. Der Graf von Pappenheim wußte sie mit Entschuldigungen von einer Zeit auf die andere zu vertrösten. Denn da er nicht weniger als Wallenstein, auf seine Verdienste und Erfahrung stolz war, so hatte er schlechte Lust, unter dessen Kommando zu stehen. Als sich nun Wallenstein gezwungen sah, diesen Angriff allein auszuhalten, ließ er, um sich die Schweden vom Halse zu schaffen, seine Kanonen nachdrücklich spielen. Verschie-

dene Kompagnien wurden beordert, die Schweden von vorne und auf der Seite, anzufallen, jedoch mit der Vorsicht, daß sie sich nicht zu weit einlassen sollten, damit sie im Stande seyn möchten, sich in ihre Verschanzungen zurück zu ziehen.

Der König that alles Mögliche, mit dem Feinde im Ernst anzubinden. Allein die Befehle des Wallenstein wurden zu genau befolgt, und der König durch den Rückzug der Kaiserlichen in seiner Hoffnung betrogen.

Dessen ohngeachtet bestand er fest auf seinem Vorsatze. Dem zu Folge ließ er 3 Batterien errichten, aus welchen er, mit 18 schweren und einigen leichten Stücken, das feindliche Lager unaufhörlich beschoß. 700 solcher Abfeurungen hinter einander zwangen endlich den Wallenstein, sich auf die zwei nächsten Hügel und den dortigen Wald, wie auch den Burgstall, und die alte Veste zurückzuziehen, und sich augenblicklich zu verschanzen. Zu gleicher Zeit wurde der Wald rings umher niedergehauen, damit sein Lager vor allem Angriff der Reuterei sicher seyn möchte.

Da dieser Posten, wegen seiner Höhe und der beständigen Arbeit des Feindes, der sich von allen Seiten verschanzte, nicht zu forçiren war, so änderte der König seine Stellung. Er führte seine Armee über die Redniz zurück, und nahm sein Hauptquartier zu Fürth, um von jener Seite in das feindliche Lager einzubrechen.

Als der König am darauf folgenden 24. August sowohl durch einige Gefangene als seine Spionen, Nachricht erhielte, daß sich der Feind zurück zöge, und nur etliche Regimenter, die Schweden zu amusiren, im Lager zurück gelassen hätte, bis die Kanonen und Bagage in Sicherheit wären, ließ er seine Truppen aufmarschiren, die Reuterei absitzen und die feindlichen Verschanzungen angreiffen. Allein die Nachricht war falsch. Wallenstein dachte nicht daran, seine Stellung zu ändern, und konnte es auch nicht mehr thun, ohne seine ganze Armee zu wagen. Der König merkte endlich, daß einige Abänderungen in dem Lager von seinen Kundschaftern für einen Abzug angesehen worden seien. Weil er sich aber einmal so weit eingelassen hatte, so entschloß er sich, das Lager mit Gewalt zu erobern. Die-

serwegen ließ er seine Batterien vorwärts rücken, und bedeckte den Berg mit Feuer und Dampf. Seine Leute griffen zu gleicher Zeit an verschiedenen Orten an, und gaben sich alle Mühe, den Berg zu ersteigen.

Weder das feindliche Kanonen- noch Musketenfeuer konnte sie von ihrem Vorhaben abschrecken. Der König, mit dem Degen in der Hand, führte seine Leute selbst an, und unterhielte das Treffen 10 ganze Stunden, ohne Unterlaß. Die, so sich in den Schlachten bei Prag und Leipzig befunden hatten, gestanden, auf beiden Seiten, daß es dort bei weiten nicht so hitzig zugegangen sei, als an dem heutigen Tage, und daß jenes nur ein Spiel gegen den heutigen Tag gewesen wäre.

Es war kein einziges schwedisches Regiment welches an diesem Tage nicht ins Treffen kam. Die Reuterei allein konnte wegen des Verhacks nicht dazu kommen. Gleichwohl stiegen einige Kompagnien von ihren Pferden und suchten mit der Infanterie die feindlichen Basteyen zu ersteigen.

Wallenstein mußte alle Mühe anwenden, sein Lager vor diesem Angriff zu be-

schützen. Es wurde ihm ein Pferd unter dem Leibe todt geschossen, eben da er sich gezwungen sah, mit dem Degen in der Faust, seine Leute, die zu weichen anfiengen, wieder zum Stehen zu bringen. Endlich entschied die Nacht, und machte sowohl des Angreiffens auf der einen, als auch der Vertheidigung auf der andern Seite ein Ende.

Beide Theile hatten wegen des heutigen Vorgangs gleiche Ehre. Der Feind blieb in dem Besitz seiner Verschanzungen und die Schweden lagerten sich unter denselben, im freien Felde, gerade gegen ihn über. Die Kaiserlichen mußten gestehen, daß ohne dem Vortheil ihrer unvergleichlichen Stellung es um ihr Lager und die ganze Armee gethan gewesen wäre. Es hatten auch verschiedene Regimenter schon ansehnliche Vortheile über die Kaiserlichen erlangt. Das Kronbergische Regiment, welches für das beste von der Wallensteinischen Reuterei gehalten wurde, war größtentheils von den Finnländern, so Stallhausen kommandirte, in Stücken gehauen und Kronberg selbst tödtlich verwundet worden. Eine Flanke wurde erobert, aber auch, weil der Feind mit verschiede-

nen Regimentern andrang, wieder verloren. Der Herzog Bernhard von Weimar that sich auch besonders hervor, und eroberte eine Höhe, von welcher die alte Veste bestrichen werden konnte. Die Schweden gaben sich Mühe, einige Kanonen hinauf zu bringen; sie konnten aber damit nicht eher zu Stande kommen, als bis der Feind sich aufs neue verschanzet, und völlig eingegraben hatte. Ueberdieß machten das dazwischen liegende Thal und die Holzstämme, womit die Zugänge verlegt waren, den Angriff auf dieser Seite unmöglich. Der König verlor bei diesem Angriff viele ausgezeichnete Leute und man muß sich wundern, daß ihre Anzahl nicht noch größer gewesen ist, wenn man den Vortheil bedenkt, den die Feinde auf ihrer Seite hatten. Es wurden vermißt: der Obriste Boetius, ein Officier von großem Verdienst, zwei Obrist-Lieutenants, Scepter, und Makin, die Rittmeister Kreilsheim und Moriz, nebst einigen andern Officieren und 6—700 Soldaten. Ein königlicher Laquey wurde an der Seite des Königs, von einer dreipfündigen Kugel getroffen, und der König drang in einen Hagel von Musquetenkugeln, ohngeachtet alles Bittens und Flehens,

daß er zurück gehen möchte. Unter den Verwundeten waren der General Banner, die Grafen von Erbach, Kastell und Eberstein. Ein junger Graf de la Tour, die Obersten Roßstein und Port, nebst verschiedenen Hauptleuten und Officieren, ohne die Gemeinen, deren Anzahl sich ohngefähr auf 1000 Mann belaufen mochte, und welche in die Nürnbergischen Spitäler vertheilet und daselbst verpfleget wurden. Torstenson, General bei der Artillerie, der Obrist Hand, 2 Obrist-Lieutenants und einige Hauptleute und Officiere wurden gefangen. Dem Könige wurde, durch einen Schuß, die Sohle von dem einen Stiefel getrennt, und der Herzog von Weimar verlor ein Pferd unter dem Leibe.

Auf Seiten des Feindes wurden bedauert, die Obristen Aldobrandini, Caraffa, Gonzaga und Fugger, welcher tödtlich verwundet nach Nürnberg gebracht wurde, wo er nach einigen Stunden verschied. Zwei Obristen, 60 Officiere und ohngefähr 1000 Soldaten, leisteten ihm, nach dem Bericht der Gefangenen, Gesellschaft. Die Schweden eroberten 3 Fahnen, ohne eine einzige dagegen zu verlieren. Die Anzahl der Verwunde-

ten in dem feindlichen Lager hat man nicht erfahren. Ueberdies mögen die Gefangenen, welche die Schweden in ihr Lager gebracht, hinlänglich gewesen seyn, die ihrigen wieder einzulösen. Am folgenden Tage wurde das Treffen Kompagnieweis, aber nicht so hitzig, erneut. Die Gefangenen welche an diesem Tage gemacht wurden, sagten aus, daß der Mangel an Lebensmitteln in dem Kaiserlichen Lager sehr groß wäre, wie auch das Mißvergnügen und die Unlust der Soldaten, länger an diesem Orte zu verweilen. Dagegen aber sei Wallenstein fest entschlossen, nicht von der Stelle zu weichen. Der König bekam Nachricht von einer andern Konvoy, welche Wallenstein bei Neumark zusammen bringen ließ, und detaschirte einige Reuterei, solche aufzuheben. Allein sie kamen zu spät, und brachten weiter nichts zurück, ausser die Nachricht, daß sie beinahe den Wallenstein gefangen bekommen hätten, welcher sich, nach Aussage eines seiner Pagen, der gefangen worden, mit einem kleinen Gefolg, in einem benachbarten Gehölze aufhielt, und sich mit genauer Noth rettete: Die zwei Lager blieben unterdessen in ihren vorigen Stellungen; der König zu Fürth und Wal-

lenstein in seinen Verschanzungen. Der Hunger verursachte, daß von den Kaiserlichen ganze Haufen in des Königs Lager übergiengen, welche aussagten, daß die Hartnäckigkeit des letzten Treffens einen bewundernswürdigen Eindruck von der schwedischen Tapferkeit auf die Kaiserlichen gemacht habe. Als kurz hierauf der schwedische Hauptmann Reischel von den Croaten gefangen wurde, so schickte Wallenstein, nachdem er ihn von den Croaten losgekauft und an seiner Tafel herrlich bewirthet hatte, denselben an den König mit dem Auftrag zurück: daß er den König für den größten General auf der Welt hielte, und daß er gern sterben wollte, wenn er es zu einem Vergleich zwischen ihm und dem Kaiser bringen könnte. Der König, welcher, als ihm dieses Kompliment hinterbracht wurde, an der Tafel saß, versetzte lächelnd: daß er dem Wallenstein in allen Stücken Bescheid thun wolle; er sei aber zu ehrlich, als daß er ihm den Tod wünschen sollte, zumal da er noch nicht Gelegenheit gehabt, sich mit demselben im freien Felde zu messen.

Während die zwei Lager sich gegen einander ruhig hielten, wurde der kleine

Krieg zwischen den leichten Truppen mit abwechselndem Glücke beständig fortgesetzt. Als um diese Zeit sich eine Partei Croaten in dem Walde zwischen Nürnberg und Altdorf versteckt hatte, fiel ihnen ein unschuldiger Haufe von Lehrern und Studenten der Universität Altdorf in die Hände. Es kostete nicht viele Mühe, sie aufzuheben und zu einem starken Lösegeld zu verurtheilen. Unter diesen befanden sich die Professores Agricola, Rößler und Bruno, nebst vielen Studierenden. Bald hierauf wurde der Obrist-Lieutenant Kratzenstein, mit etlichen Kompagnien Reutern, gegen Neumark kommandirt, den Croaten daselbst auf den Dienst zu passen.

Die Croaten, welche durch einen Hirten von Pölling davon Wind bekommen hatten, machten sich bei Zeiten aus dem Staube. Nachdem Kratzenstein vergeblich auf sie gelauert hatte, begab er sich nach Altdorf, wo sich seine Leute erfrischten. Noch am nämlichen Abend zog er wieder von dannen ab, und nahm seinen Weg gegen Castel, einem reichen Kloster in der Obernpfalz, und dem nahe dabei gelegenen Schloß Pfaffenhoffen. Eine Kompagnie Croaten, die daselbst lag, wurde bald überwältiget. Ein Theil wurde nieder-

gemacht, die übrigen liefen davon. Ein Obrist-Lieutenant, der Pfleger, nebst verschiedenen andern Personen, wurden gefangen und eine Menge schwedischer Gefangener in Freiheit gesetzt. Im Kloster Castel trafen die Schweden zwei Jesuiten an, wovon der eine gefangen genommen und nach Nürnberg geführet wurde. Der andere sprang zum Fenster hinaus, fiel auf den Fels, worauf das Kloster erbauet ist, und starb.

Kratzenstein traf mit seinen Gefangenen und der Beute, die ihm für seinen Ritterdienst gelassen wurde, ohne den geringsten Verlust wieder in Altdorf und von da in Nürnberg ein.

Indessen war das Glück den Kaiserlichen auch wieder günstig. Kratzenstein, gereitzt von dem glücklichen Ausschlag seiner vorigen Unternehmung, detaschirte aufs neue einige Brigaden gegen Sulzbach. Als sie aber daselbst nichts zu erbeuten fanden, geriethen sie bei Hembach, nächst Amberg, in einen kaiserlichen Hinterhalt, und ob sie gleich viel schwächer waren, hielten sie doch Stand und giengen ihren Feinden hitzig zu Leibe. Als sie aber endlich völlig umringet wurden, ließen sie 80 Mann auf dem Platz.

Von den übrigen kamen einige, mit genauer Noth, zu ihrem Obristen zurück und benachrichtigten ihn von ihrem Unglück.

Dieser widrigen Zufälle ohngeachtet, unterließen die Schweden ihre Streifereien doch nicht. Denn als bald hierauf eine Partei von ihnen, in der Gegend von Rötenbach und Feucht, auf 150 Croaten stieß, die zur Besatzung von Neumark gehörten, machten sie ohngefähr 50 davon nieder; die übrigen wurden zerstreut, und von dem Landvolke, das alle Wege und Stege wußte, meistens erschlagen.

Die Croaten wollten diesen Verlust nicht ungerochen hingehen lassen. Sie giengen daher über die Redniz *) und machten die schwedischen Schildwachen, bei Fürth und Stein, wie auch eine Kompagnie von dem Obristen Truchses,

---

*) Nachdem die Rednitz mit der Pegnitz bei Fürth sich vereinigt hat, heißt sie Regnitz. Zu Stein geht eine Brücke über die Rednitz, und gegen Fürth zu ist es allerdings dißseits, so wie gegen Schwabach zu jenseits der Rednitz. Stein ist wohl noch etwas weit von Fürth, doch erstreckten sich die Kaiserlichen bis Stein.

welche fast gänzlich dabei geblieben, nebst ihrem Hauptmann Fuchs von Bimbach, nieder. Als um diese Zeit bei dem Könige verschiedene Klagen einliefen, daß viele seiner Officiere die Nürnbergischen Unterthanen und andere Ortschaften, ohne einen Unterschied zwischen Freund und Feind zu machen, brandschazten und plünderten, so ließ er die vornehmsten Häupter seiner Armee zusammenkommen, und redete dieserwegen in einem sehr ernsthaften und heftigen Tone zu ihnen. Er verfluchte ihre Ausschweifungen, Dieberei und Straßenräubereien, welche auf ihn zurück fielen, und den Fluch des Himmels und der Menschen seinen Waffen zuziehen müßten. Er verwies ihnen ihre Treulosigkeit und Undankbarkeit gegen ihn, und stellte ihnen seine Mühe und ununterbrochene Arbeiten vor Augen, womit er, auf Kosten seines eigenen Vermögens, seiner Ruhe und Lebens zu ihrer gemeinschaftlichen Freiheit arbeitete. Er that die ernstlichsten Drohungen und schärfsten Verbote hinzu, dem armen Volk keine Ursache mehr zu geben, ihre gerechten Klagen vor ihn zu bringen, und ihn in den Verdacht zu setzen, als ob er an ihren Lastern Theil nähme. Sie sollten sich

aufführen als Soldaten, und nicht als Straßenräuber und Mordbrenner *).

Bald hierauf wurden in dem königlichen Lager zwei Verräther entdeckt, ein Korporal und ein Musterschreiber. Diese hatten dem Feinde oft Nachrichten von dem Zustande der königlichen Armee und von den Parteien, die von Zeit zu Zeit zum Streifen kommandirt wurden, gegeben. Man fand auch, daß sich der Feind dieser Nachrichten öfters zum Nachtheil solcher Parteien bedienet hatte. Nachdem sie ihrer Verrätherei überführet waren, wurde der Korporal gespießt, und der Musterschreiber mit vier Pferden zerrissen und geviertheilet.

Kurz hernach setzte es wieder Händel zwischen den Schweden und Kaiserlichen, bei Eybach, wo ohngefähr 50 Mann, von beiden Seiten, auf dem Platze blieben. Weil aber der Kampfplatz nicht weit von den Kaiserlichen Postirungen war, so zogen sich die Schweden in guter Ordnung zurück und benahmen dem Feind die Hoff-

---

*) Diese höchst merkwürdige Rede des Königs folgt im Anhange, als ein denkwürdiges Actenstück zur Geschichte jener Zeit, aus einer alten Handschrift die ich besitze.

E.

nung, sie unvermerkt in die Falle zu lokken. Der König begab sich etliche Tage hernach, mit einem auserlesenen Trupp, auf den nämlichen Platz, und nachdem er einige Streifer vor sich hergejagt hatte, entdeckte er ein ganzes feindliches Bataillon. Der König entschloß sich sogleich, mit ihnen anzubinden. Die Kaiserlichen hielten Stand, und die Gegenwart des Königs machte seinen Leuten doppelten Muth, weswegen es scharf hergieng.

Zuletzt endigte sich das Gefecht zum Nachtheil der Wallensteinischen Truppen, welche 150 Todte, und eine Menge Gefangene, zurück liessen. Allein dieser Vorgang wurde bald hernach wieder vergolten. Die Croaten überfielen einige schwedische Truppen, welche ohnweit Fürth fouragirten. Sie führten ihnen 200 Pferde und einige Wägen davon, und zwangen die übrigen, sich über Hals und Kopf in ihr Lager zurück zu begeben, weil sie gegen den Feind viel zu schwach und nicht in der gehörigen Verfassung waren. Weil dieser Streich den Croaten gelungen war, kamen sie bald wieder. Ihre Kühnheit gieng diesmal weiter. Sie schlichen sich hinter Nürnberg vorbei, und versteckten

sich in der Gegend von Lauff, wo sie auf die königlichen Fouragiers lauerten. Sie waren kaum daselbst angelangt, als ein ansehnlicher Zug von Pferden und Wägen gegen das Dorf Rötenbach vorbei passirte. Die Croaten nahmen ihre Zeit in Acht, fielen über diesen Zug her, hieben die Fuhrleute und die Bedeckung in Stücken und führten dieses Gespann, sammt der ganzen Beute, in das Kloster Engelthal. Es fielen sogar viele Reitpferde von dem königlichen Marstalle bei dieser Gelegenheit den Croaten in die Hände.

Als die Nachricht von diesem Unglück in das Lager kam, rückte der König selbst aus, und detaschirte verschiedene Parteien, den Croaten den Rückzug abzuschneiden. So bald er Nachricht erhalten, daß sie sich nach Engelthal gezogen, ließ er ihnen auf dem Fuß nachjagen. Man erreichte sie in der größten Sicherheit und Unordnung.

Die Schweden ließen ihnen nicht Zeit, sich in Positur zu setzen. Mehr als 100 Croaten blieben auf dem Platze. Alle Wägen und Pferde wurden wieder erobert und die Croaten mußten ihre eigene Equipage, sammt ihrer Beute, zurücklassen.

Es ereignete sich aber bald hierauf ein höchst widriger Vorfall. Die Nürnbergische Vestung Lichtenau gerieth, weil der Kommendant v. Scheurl, nach geschehener Aufforderung, sich biß zur Ankunft eines schwedischen Entsatzes nicht zu halten getrauete, in feindliche Hände. Diese Vestung kam dem Feind ungemein wohl zu statten und gab dem Wallenstein Gelegenheit, sich länger in seinen Verschanzungen zu halten, als er hätte thun können, wenn der König seinen entworfenen Plan, den Herzog von Weimar und Banner mit einem Korps dahin zu postiren, hätte ausführen können. Da aber dieser Platz in feindliche Hände gerieth, so mußte dieser Entwurf fehl schlagen, und das kaiserliche Lager wurde verstärkt, sowohl mit dem Vorrath an Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen, die sich in Lichtenau befanden, als auch durch die Gemächlichkeit, mit welcher man, unter dem Schutze dieser Vestung, den nöthigen Unterhalt aus dem benachbarten Lande ziehen konnte.

Als hierauf die Schweden Nachricht erhielten, daß 20 Kompagnien Reuterei aus Forchheim geritten wären, die Stadt Gräfenberg zu plündern, so rück-

ten der König von Schweden und Böhmen in eigener Person, mit 2 Infanterie-Regimentern und einigen Kompagnien Reutern, bis Krafftshof aus, ihnen den Weg abzuschneiden und sie zu züchtigen. Als aber diese Parteigänger von der Schlinge, so man ihnen legte, Nachricht erhielten, kehrten sie um, und waren weiter auf nichts mehr, als auf ihre Retirade bedacht.

Aber alle diese Streifereien hatten in Ansehung der zwei Armeen nichts Entscheidendes. Der König wünschte nichts sehnlicher, als den Feind ins freie Feld zu bringen. Allein so sehnlich er dieses wünschte, so sorgfältig wurde es auf der andern Seite vermieden. Und obgleich der König dem Feinde Troz bot *), und sich öfters im freien Felde, mit geringer Macht, im Angesichte seines Lagers vor seinem Lager zeigete, wollte Wallenstein dem ohngeachtet sich nicht einlassen, sondern begnügte sich, seine Reuterei zum Scharmuziren ausrücken zu lassen, und seine Kanoniers in Bereitschaft zu stellen, die Feinde,

*) Dem Feinde Hohn sprach. Dies ist der wahre Begriff von dem verbo braver.

auf erforderlichen Fall, von den Verschanzungen abzuhalten.

Als der König endlich sahe, daß er in Erwartung eines Treffens nur seine Zeit verlor, und das Lager ohne Verlust seiner besten Leute nicht zu bezwingen wäre, wollte er nicht länger müßig sitzen. Er faßte demnach den Entschluß, seine Macht zu vertheilen und den Wallenstein dadurch zu verleiten, aus seinem Schlupfwinkel heraus zu gehen und seine Stellung an einem weniger festen Orte zu nehmen.

Ehe er aber abzog gab er dem Herzog von Weimar Befehl, Schwabach und Roth, die mit Kaiserlichen besetzt waren, weg zu nehmen. Dieser Befehl wurde sogleich vollzogen.

Der Herzog nahm beide Plätze mit Sturm ein, und hieb die Wallensteinischen Truppen in Stücke, ohne daß Wallenstein ihnen aus seinem Lager zu Hülfe kam. Hierauf wurde auch Cadolzburg, und verschiedene andere Plätze bei Nürnberg, erobert, wodurch sie Gelegenheit bekamen, sich besser auszubreiten, und dem Wallensteinischen Lager die Lebensmittel abzuschneiden.

Als hierauf das königliche Lager kleiner gemacht, und so eingerichtet wurde, daß es von wenigen Leuten vertheidigt werden konnte, legte der König den Herzog von Weimar mit 10,000 Mann darein. Zu gleicher Zeit ließ er zur Sicherheit etliche Regimenter in Nürnberg einrücken, wodurch die Stadt wider alle mögliche bedenkliche Fälle hinlänglich gesichert würde. Hierauf ließ der König den Magistrat von Nürnberg in sein Zelt kommen, und bezeigte demselben seine besondere Zufriedenheit über sein ganzes Benehmen, mit der Zusicherung seines besondern künftigen Schutzes. Der Magistrat dankte dem Könige in ehrfurchtsvollen Ausdrücken, für den ihnen bisher geleisteten königlichen Schutz, der sie wider die schädlichen und verderblichen Anschläge ihrer Feinde bisher beschützet hätte, und gelobete dabei dem Könige auch für die Zukunft eine unverletzliche Treue.

Hierauf brach der König, den 6. September gegen Mittag, mit einem zahlreichen und auserlesenen Heere, auf, und stellete sich unter dem lermenden Getöse aller seiner Trommeln, Heerpaucken und dem Schall seiner Trompeten, im Angesicht des Feindes, in Schlachtordnung. In dieser

Stellung blieb er einige Zeit, um zu sehen, ob Wallenstein nicht Lust bekommen möchte, sich in ein Treffen einzulassen.

Allein anstatt auszurücken, ließ er vielmehr seine Vorposten zurück ziehen, um dem Feinde alle Gelegenheit zu nehmen, mit ihm anzubinden.

Als der König sahe, daß alle seine Mühe verloren war, den Feind aus seinen Verschanzungen zu locken, ließ er seine Armee in guter Ordnung mit aller Bagage, Kanonen und Munitionswägen, gegen Neustadt an der Aisch, und von da nach Windsheim, defiliren. Hier theilte der König seine Truppen und ließ einen Theil gegen Baiern, einen andern in das Bißthum Bamberg gegen Forchheim, und wieder einen andern gegen Nördlingen marschiren, um den Feind zu zwingen, entweder sein Lager bei Nürnberg zu räumen, oder seine Bundesgenossen ihrem Schicksal zu überlassen.

Als nun Wallenstein sahe, daß er sich vergeblich bei Nürnberg aufhielte, weil er weder wider die Stadt, noch das schwedische Lager etwas unternehmen konnte, auf der andern Seite aber die Schweden sich aller Orten ungehindert ausbreiteten

und den Ständen, die es noch mit dem Kaiser hielten, zur Last fielen, entschloß er sich endlich, aufzubrechen. Hiezu trug nicht wenig bei die Noth und das Elend, welche in seinem Lager herrschten, nebst dem Mißvergnügen und dem Murren seiner Leute über die schwedischen Streifereien, die ihnen die Zufuhr von allen Orten abschnitten, und die Besorgniß, daß er endlich von dem wachsamen König gänzlich eingeschlossen werden dürfte.

Ueberdies war seine Armee, ob sie gleich von Zeit zu Zeit mit neuen Truppen war verstärkt worden, ungemein geschmolzen.

Die Croaten sengten und brennten noch vor ihrem Abzuge rings um Nürnberg, und gaben sich Mühe, Denkmale von ihrer grausamen Gegenwart zu hinterlassen. Viele verdachten es dem Wallenstein, daß er 60 — 70000 Mann, die er vor Nürnberg geführt hatte, und womit es schien, daß er das ganze Reich hätte bezwingen können, zu nichts gebraucht, als sich zu verschanzen, und manchmal mit den fouragirenden Parteien anzubinden, da im Gegentheil der König, so zu reden, nur mit einer Handvoll Volks den Wallenstein

und den Herzog von Baiern ausser Stand setzte, ihm einen Fuß breit Land abzugewinnen, und daß er sie noch dazu dermassen im Respect gehalten, daß sie sich nicht einmal, wenn man die Streifereien der Croaten ausnimmt, getraueten, aus ihrem Lager zu rücken. Obgleich Wallenstein in aller Stille aus seinem Lager rücken wollte, konnte es doch nicht so heimlich gehalten werden, daß der König nicht Nachricht davon hätte erhalten, und Anstalt machen können, ihn auf den Marsch zu überfallen. Und weil der König erfuhr, daß Wallenstein, aus Mangel des hinlänglichen Anspanns zum Transport seines Geschützes, dasselbe unter einer kleinen Bedeckung nach Forchheim schaffen wollte, ließ er demselben aufpassen. Als aber Wallenstein durch die Bamberger Bauern, welche die Schweden marschiren sahen, davon Wind bekam, änderte er seinen Entschluß, und deckte seine Artillerie mit seiner ganzen Armee, wobei er so vorsichtig marschirte, daß er, bei einem sich ereignenden Angriff, den Vortheil allemal auf seiner Seite hatte.

Der 10te September, also der vierte Tag nach dem Abzuge des Königs, war zu seinem Aufbruche bestimmt. Er nahm

seinen Zug zwischen Fürth und Farrenbach über Bruck nach Forchheim, wo er sich einen guten Zufluchtsort versprechen konnte; der Churfürst von Baiern aber nahm mit dem Rest seiner Armee den Weg nach Regenspurg. Die vielen Complimente und Freundschaftsversicherungen, womit sie von einander schieden, sollten das Mißvergnügen und die Feindschaft, so sie gegen einander hegten, verbergen. Wallenstein konnte die alten, und der Churfürst die neuen Beleidigungen nicht vergessen. Der Stolz mit welchem Wallenstein, ohne Rücksicht auf des Churfürsten Person, kommandirte, fiel ihm um so empfindlicher, da derselbe nicht die geringste Achtung gegen seine Meinungen bezeigte. Es herrschte über dieß ein beständiger Zwist unter ihnen, auch sogar, in Ansehung der Gefangenen, weil es dem Churfürsten unausstehlich war, daß ihnen Wallenstein so höflich begegnete, und dem König unentgeltlich, mit vielen Komplimenten zurückschickte, welches sich bei der Loßlassung des Torstensons besonders an den Tag legte.

Sobald das Klatschen der Fuhrleute, welche das Geschütz und die Bagage ab-

führten, und der Rauch der angezündeten Hütten, den Schweden den Abzug der Wallensteinischen Armee kund that, so drangen sowohl die Soldaten, als das Landvolk hauffenweis in das feindliche Lager, es zu plündern. Ihre Mühe wurde reichlich belohnt. Vierzehn Tage waren kaum hinlänglich, den Vorrath, den der Feind, aus Mangel des Anspanns, zurück gelassen hatte, hinweg zu schaffen. Man fand mehr als 1000 Wägen, die dem Feinde zur Verschanzung gedient hatten, ohne die Asche und Ueberbleibsel vieler anderer, die man zuvor angezündet hatte. Insonderheit wurde das Eisen hiedurch spottwohlfeil in Nürnberg, weil man viele 100 Centner in dem Lager fand, die man nur nehmen durfte. Jedermann konnte sich, nach Belieben, mit Schaufeln, Piken, Hauen, Sturmhauben, Bruststücken, Kugeln, Harnischen, sowohl für Menschen als Pferde, Wagengeschirren und Laveten versehen.

Nun hatten die Schweden volle Gelegenheit, das feindliche Lager zu betrachten und es abzuzeichnen. Sie fanden es dreimal größer als das ihrige, und 3 Hauptabtheilungen: die erste gegen Stein, die andere gegen Zirndorf, und die dritte gegen Fürth. In ihrem Umfange lagen

der alte Berg, die alte Veste und das dortige Jagdhaus. Diese 3 Haupttheile waren allenthalben mit doppelten und dreifachen Gräben umgeben, über dieses mit Redouten, Basteien, Casematten, halben Monden, Zangenwerken und an einigen Orten sogar mit Forts royaux, wie es die Franzosen in der Kriegsbaukunst nennen, versehen. Ausser dem waren alle Zugänge mit Baumstämmen, und dazwischen eingeflochtenen Aesten, gespickt. An einigen Orten waren auch Stachelbalken, (spanische Reuter) Holzböcke, Fäßer mit Sand, Erde, und Steinen angefüllt, nebst allerhand Arten von Hindernissen angebracht. Die Schweden fanden noch in dem Lager eine Menge armer verwundeter Soldaten. Der eine klagte den Arm, der andere den Schenkel, der dritte das Bein, der vierte beides zugleich verloren zu haben. Manche rangen mit dem Tode und baten um nichts anders, als daß sie durch den Tod von ihrem Jammer befreit werden möchten. Man bemerkte, daß keiner verbunden war, und daß sie meistens deswegen elendiglich sterben mußten. Darüber beklagten sich auch die meisten, welche noch ein wenig reden konnten, und sagten, daß ein großer Theil, aus Mangel chirurchischer

Verpflegung, die ihnen gänzlich fehlte, sogar daß auch vornehme Leute unter ihnen, so viel sie sichs auch wollten kosten lassen, solche nicht haben konnten, umgekommen wären.

Dieser klägliche Anblick bewegte die Nürnberger zum Mitleiden, so daß sie diejenigen, welche die Hoffnung ihre Stadt zu plündern herbei gelocket hatte, verbinden und verpflegen ließen. Besonders fanden sie eine große Menge unter ihnen, die sich über den Bartholomäustag, an welchem das Lager bestürmet worden, als über die Ursache ihres Elendes, beklagten. Diese armen Verwundeten sagten auch aus, daß, aus Mangel der Fütterung, viele tausend Pferde und anderes Vieh, umgekommen wäre. Man brauchte darüber keine eidliche Bekräftigung, denn der Anblick und der Geruch bestättigten es, und es war an einigen Orten, wo ganze Haufen von Luder lagen, ein solcher Gestank, daß man nicht hinzu gehen konnte, wiewohl man gestehen muß, daß es den Schweden hierin nicht viel besser ergangen ist, und daß der König über 4000 Pferde verloren hat, welche gleichfalls, aus Mangel hinländlicher Fütterung, umgekommen sind.

Diese Fäulnis, nebst dem üblen Geruch, den diejenige, so am neugierigsten und auf die Beute am hitzigsten waren, im Lager einsogen und nebst der feindlichen Beute mit in die Stadt brachten, breitete sich bald aus und verursachte ein großes Sterben in Nürnberg. Sobald der König sichere Nachricht erhalten, daß das feindliche Lager leer, und die Stadt ausser Gefahr sei, gab er dem Herzog von Weimar Befehl, ihm zu folgen, und einige Regimenter unter dem Kommando des Herrn von Kniphausen zur Vertheidigung des Lagers, die Stadt-Soldaten aber unter dem Kommando des Herrn von Schlammersdorff zu lassen. Aller Eifersucht aber vorzukommen, und die Stadt desto besser zu sichern, ließ der König seinen Kanzler Oxenstiern daselbst, welcher die Oberaufsicht und Direktion über alles haben sollte.

Nunmehr war es eine Lust die neuen Vestungswerke, welche der König sowohl in seinem Lager als auch rings um die Stadt hatte anbringen lassen, zu betrachten. Die Nürnberger sagten alsdann, daß sie dem Wallenstein Dank schuldig seien, daß er sie in die Nothwendigkeit versetzt hätte, sich zu verschanzen, und ihre Ring-

mauern mit tüchtigen Aussenwerken, zu ihrer Ruhe und Sicherheit, zu versehen. Die Morgenseite, von Wöhrd über den Judenbühl bis nach St. Johannis, waren mit verschiedenen Schanzen und Basteien, die ihre Flanken und Vertheidigungen hatten, umgeben. Die Seite gegen das Wasser hinunter war mit einer andern Bastei, die mit einer vortreflich flankirten Courtine an ein neues Werk, im Gostenhoff, angehänget war, versehen. Und dieses war wieder mit etlichen halben Monden und Hornwerken bedeckt. Steinbühl, gegen Schweinau, wurde auch verschanzet, und mit zwei an einander hängenden Schanzen befestiget. Nahe bei dem Rötenbacher Holz war ein Fort royal, und gegen den Gleishammer, an dem Altdorfer Wege, ein anderes. Kurz die Stadt war auf allen Seiten mit tüchtigen Aussenwerken versehen, den Feind aufzuhalten, ohne den Bezirk des königlichen Lagers dazu zu rechnen. Man zählte daselbst, ohne die Sache zu übertreiben, sowohl auf den Wällen, als Aussenwerken der Stadt, und in dem königlichen Lager, mehr als 300 Kanonen, nebst allem Zugehör.

Ob gleich die Stadt Nürnberg, nach dem Abzuge des Wallensteins, von Seiten

der Kaiserlichen nichts mehr zu befürchten hatte, so sah man sich doch von der bairischen Besatzung, die der Churfürst bei seinem Abzuge in die Stadt Lauff geworfen, nicht wenig belästigt. Der König, welcher indessen sich wieder an der Donau und dem Lech etwas zu schaffen machte, kam von da, auf die Nachricht, daß sich Wallenstein nach Sachsen gezogen und sich daselbst mit den Kaiserlichen Generalen Gallas und Holk vereinigt hätte, und alles mit Feuer und Schwerdt verheere, in aller Eile nach Nürnberg zurück, nicht sowohl daselbst auszuruhen, als von hier aus, mit einem Theile seiner Kriegsmacht, dem Churfürsten von Sachsen in seiner Bedrängniß zu Hülfe zu kommen. Als er aber, gleich bei seiner Ankunft, die Klagen über die Ausgelassenheit der Lauffer Besatzung vernahm, kommandirte er, noch an demselben Abend, 2000 Mann, die aus 4 Regimentern gezogen waren, unter dem Kommando Schlammersdorffs dorthin, mit Befehl, die Besatzung daraus zu vertreiben. Die Besatzung, welche glaubte, daß sie es bloß mit Nürnbergern zu thun hätte, machte sich nicht viel aus der Aufforderung, und antwortete dem Trompeter: „daß sich seine „Herren das Warten nicht verdrießen las-

„sen möchten; sie hätten schlechte Lust, ihr „Quartier zu verändern, am wenigsten „aber auf Verlangen derer, welche ihnen „solches auf eine so grobe Art zumutheten."

Diese Stichelreden wurden mit einigen Falkonet- und Flintenschüssen auf die Vorposten begleitet, wodurch auch ein Obristwachtmeister erschossen wurde. Als sich die Schweden gezwungen sahen, ernstlicher zu Werk zu gehen, so pflanzten sie einige Kanonen an einen vortheilhaften Ort, und redeten aus einem andern Tone mit der Besatzung. Die Baiern, welche sich auf die Lage des Schlosses, welches leicht zu vertheidigen war, verließen, und meinten, daß man sie damit nur schrecken wolle, fuhren in ihrer Widersetzlichkeit fort; allein sie betrogen sich in ihrer Meinung. Als man die Bresche an der Mauer, beim Wasserthore, für groß genug hielt, entschlossen sie sich anzugreiffen, und dieser Entschluß wurde so muthig vollzogen, daß die Stadt erobert und die Besatzung in großer Unordnung, mit Hinterlassung ihrer sämmtlichen Bagage, in das Schloß gedrängt wurde. Die Schweden setzten ihren Feinden so hitzig zu, daß sie nicht Zeit hatten, die Brücke abzubrechen; mit genauer Noth konnten sie das Thor noch zuschließen. Und ob sie gleich

noch unaufhörlich von oben aus dem Schloße schossen, die Schweden von der Brücke zu entfernen, so ließ dem ohngeachtet der Obrist von Schlammersdorff zwei Kanonen herbei schaffen und das Thor einschiessen. Hierauf fiengen die Belagerten an, um das zu bitten, was sie kurz vorher nicht annehmen wollten.

Schlammersdorff, welcher wegen ihres vorigen Betragens äußerst aufgebracht war, nahm sie, so inständig sie auch um ihre Gewehre und einen freien Abzug baten, nicht anders, als auf Diskretion an, wozu sie sich endlich auch bequemen mußten. Das Leben wurde ihnen geschenkt; das Gewehr und die Freiheit aber genommen, und sie sämmtlich als Gefangene nach Nürnberg geführt. Dieser Vorfall war für die Republik Nürnberg ungemein vortheilhaft, nicht nur weil die Stadt Lauff zu ihrem Gebiet gehörte, sondern auch weil sie, wegen ihrer Nähe, viele Vortheile daraus ziehen konnten. Dazu kommt noch, daß die bairische Besatzung, so lang sie darin lag, den Nürnbergischen Unterthanen, mit ihren Streifereien, ungemein beschwerlich fiel.

Die Schweden fanden darin die Haabe der ganzen Nachbarschaft, welche die Besatz-

ung zusammen gebracht hatte, und ange- füllte Vorrathshäuser, womit der Abgang der Nürnbergischen wieder ersetzt wurde.

Während der Belagerung von Lauff bekam der König Nachricht, daß sich 5 Kom- pagnien Reuter sehen ließen, die von Auer- bach her denen von Lauff zu Hülfe kom- men wollten. Sie hatten auch wirklich Befehl, sich hinein zu werfen. Als sie aber Nachricht bekamen, daß der Ort ver- loren wäre, und doch nicht gern mit leerer Hand zurück kehren wollten, so entschlossen sie sich, die Lauffer Vorstädte zu plündern, und die Schweden darin zu überfallen. Sie besassen auch wirklich so viele Kühnheit, daß sie sich denselben näherten, und einige Mühlen anzündeten. Als aber die Kanonen, welche von dem Schloß auf sie gelöset wurden, sie hin- derten weiter zu gehen, zogen sie sich gegen Velden zurück und quartirten sich zu Schlicht bei Hersprack ein. Der Kö- nig, welcher mit 7 Kompagnien Reuter, und 3 Kompagnien Dragoner hinter ihnen her war, überfiel sie in dem besagten Orte, den er anzünden und die verlegten Zugänge mit Gewalt öffnen ließ. Sie wollten sich anfänglich zur Wehr setzen; als sie aber erfuhren, daß der König selbst zugegen

sei, ließen sie es, und waren nur bedacht, das gegenüber liegende Thal zu erreichen. Die Schweden folgten ihnen nach und machten bei 200 nieder. Bei dieser Gelegenheit wurden zwei mit Silber gestickte Standarten dem Könige zu Füßen gelegt.

Auf solche Weise wurde das Nürnbergische Gebiet in den wenigen Tagen, da der König daselbst auf sein Fußvolk wartete, von den Feinden gesäubert. Dieses war auch der letzte Dienst, den er den Nürnbergern in eigener Person leistete. Der König gieng nunmehr, mit unglaublicher Geschwindigkeit, nach Sachsen, dieses Land von seinen ungebetenen Gästen, die alles mit Feuer und Blut erfülleten, zu befreien. Ob er gleich sein heldenmüthiges Leben den 6ten November 1632. bei Lützen darüber eingebüßet hat, wodurch das Elend dieses verderblichen Krieges noch über 15 Jahre fortdauerte, so hat sich doch die Stadt Nürnberg niemals wieder in die Gefahr versetzt gesehen, aus welcher sie, durch göttliche Vorsorge, vermittelst des unerschrockenen Muthes des größten und besten Königs seiner Zeit, war errettet worden.

Anhang.

I. Gustav Adolphs Rede an sein Heer, im Lager vor Nürnberg, den 29. Juny 1632, am Tage Petri und Pauli, in Gegenwart des Königs von Böhmen, und andern Fürsten, Grafen und Herren, gehalten.

Ihr Fürsten, ihr Grafen, ihr Herren, ihr Edelleute, ihr seid diejenigen die ihre Untreue und Frevel an eurem selbst eigenen Vaterlande beweisen, welches ihr selbst ruinirt, verderbt und verheeret; ihr Obersten, ihr Officiere, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, ihr seid diejenigen, die ihr stehlet und raubet; ohne Unterschied, Keiner ausgenommen, ihr bestehlet eure Glaubensgenossen. Ihr gebt mir Ursache, daß ich einen Eckel an euch haben muß, und Gott mein Schöpfer sei mein Zeuge, daß mir das Herz im Leibe gellet, wenn ich eurer Einen anschaue, daß ihr der guten Gesetze und

meiner Gebote solche Frevler und Verbrecher seyd und Ursache gebt, daß man öffentlich sagt: der König, unser Freund, thut uns mehr Schaden, als unser Feind. Ihr hättet, wo ihr rechte Christen wäret, zu bedenken, was ich an euch beweisen thue, und bis anhero gethan habe; wie ich mein Königlich Leib und Leben, für euch und eure Freiheit und eures zeitlichen und ewigen Gutes und Wohlfahrt willen, spendire. Ich habe eurenthalben meine Krone ihres Schatzes entblößt und in die 40 Tonnen Goldes aufgewendet; dagegen hab ich von euch und eurem teutschen Reiche nicht bekommen, daß ich mich damit schlechtlich bekleiden könnte; ja ich wollte eher bloß geritten seyn, als mich mit dem Eurigen bekleiden. Ich habe euch Alles gegeben, was mir Gott in meine Hände gegeben hat; ich habe nicht, reverenter zu melden, einen Säustall behalten, den ich nicht unter euch getheilt hätte. Keiner unter euch hat mich um Etwas jemals angesprochen, das ich ihm versagt hätte, denn mein Gebrauch ist es, Keinem eine Bitte fehl schlagen zu lassen; wo ihr meine Gebote und Ordnung in Acht genommen, wollt ich euch die eroberten Lande alle ausgetheilt haben. Ich bin,

Gott Lob und Dank, reich genug, begehre nichts von dem Eurigen, und wenn ihr auch also Gott vergessen und eure Ehre nicht bedenken, oder gar von mir setzen wollet und gleich zu entlaufen gedenket, soll doch die ganze Christenheit erfahren, daß ich mein Leben für euch, als ein christlicher König, der den Befehl Gottes zu verrichten begehret, auf dem Platz lassen will. Wollet ihr rebelliren, so will ich zuvor, neben meinen Schweden und Finnen, mit euch herum hauen, daß die Stücke von uns fliegen sollen. Ich bitte euch durch die Bamherzigkeit Gottes, gehet in euer eigenes Herz und Gewissen; bedenket wie ihr haushaltet und wie ihr mich betrübet so gar, daß mir die Thränen in den Augen stehen möchten; ihr handelt übel mit mir wegen eurer bösen Disciplin, nicht aber wegen eures Fechtens, denn darin habt ihr gehandelt, wie redliche und ehrliche Cavalier, und dafür ich euch obligirt bin. Bitte deswegen nochmals, durch die Bamherzigkeit Gottes, gehet in euer Herz und Gewissen, und bedenket, wie ihr dermaleins eures Thuns halben vor Gott Rechenschaft geben wollet. Mir ist so wehe bei euch, daß mich verdreust mit

einer solchen verkehrten Nation umzugehen. — Wohlan, nehmet meine Erinnerung und Vermahnung zu Herzen; mit ehesten wollen wir an unsern Feind setzen, was ein ehrlich Gemüth und rechter Cavalier ist. —

Die alte Handschrift fügt nun hinzu: „Ueber solche des Königs Reden, sind Alle zugegen gewesene erstarret, und Vielen darüber die Augen übergegangen. Als auch hierauf dem Könige geraubte Kühe vor eines Korporals Zelt gewiesen worden, hat er den Korporal bei den Haaren gefaßt und dem Profos zur Strafe übergeben, mit diesen Worten: „Komm her, mein Sohn, es ist besser ich strafe dich, als daß Gott nicht allein dich, sondern auch um deinetwillen, mich und uns alle mit einander strafe.“

II. Wahrhaftige Relation von der Schlacht bei Lützen, den 5. und 6. November 1632.

Nachdem Sr. Königl. Majestät zu Schweden den 30. pas. mit dero Armee zu Naumburg angelangt, und der Feind zu Weißenfels sich befunden, und es sich ansehen lassen, weil allda ein fester Paß und er im Vortheil gelegen, als wenn er Stand halten wollte, haben J. Maj. alsbald vor der Stadt Naumburg ein Lager und Retrandchement verfertigen lassen, auf des Feindes fernere Intention ein wachendes Auge zu haben; der hat sich aber, gleichsam flüchtig, den 4. November zu Weißenfels weggemacht, zuvor aber Schloß und Stadt geplündert, und sich nach Lützen, zwei Meilen von Leipzig, gewendet; darauf Kön. Maj. alsbald den 5ten, drei Stunden vor Tage, zu Naumburg mit der Armee sich aufgemacht, und den Feind noch selbigen Tag, Nachmittag um 2 Uhr, rencontrirt, ihn auch, durch Spielung der kleinen Stücke, zurück getrieben, etliches Volk erlegt und eine Standarte, darauf die Fortuna und der römische Adler gemalt, von des Feindes Dragonern bekom-

men, welches man auf unserer Seite für ein gutes Indicium gehalten, und hätte man noch ein paar Stunden Tag gehabt, so wäre der Feind meisten Theils ruinirt worden; weil aber die Nacht, und ein starker Nebel eingefallen, ist es beider Seits still worden. Kön. Majestät haben die ganze Nacht en Bataille zu Feld gehalten und sind Willens gewesen, den glücklichen Anfang zu continuiren und den Feind 2 Stunden vor Tag wieder anzugreifen; es ist aber wider Verhoffen wiederum ein dicker Nebel gewesen, daß nichts Fruchtbarliches auszurichten; mußten also Kön. Maj. des hellen Tages, bis der Nebel von der Sonne niedergedrückt, erwarten. Inzwischen hat der Feind, in der Nacht, am Floßgraben eine Brustwehr aufgeworfen, und sich in seinen Vortheil gelegt, uns zu erwarten. Nachdem nun Kön. Maj. das Morgen-Gebet durch D. Fabricium thun lassen, und allgemach der Nebel durch die Sonne vertrieben und sich zu einem schönen Tage ansehen lassen, haben sie alles Volk, zu Roß und Fuß, mit bewegenden Worten redlich zu Fechten ermahnt, und den Schweden und Finnen gesagt: Ihr redlichen Brüder, haltet euch heute

wohl; fechtet redlich für Gottes Wort und euern König; werdet ihr es thun, so werdet ihr vor Gott und der Welt Gnade und Ehre haben — ich wills euch auch redlich lohnen. Werdet ihrs aber nicht thun, so schwöre ich, daß euers Gebeins in Schweden nichts soll wieder kommen.

Und zu den Teutschen aber sagten J. Maj.: Und ihr, redliche teutsche Brüder, Officiere und gemeine Soldaten, ich bitte euch sämmtlich, haltet euch männlich, fechtet redlich mit mir; weichet nicht — wie ich denn mein Leib und Blut, euch zum Besten, mit aufsetze. Werdet ihr bei mir stehen, so wird uns Gott hoffentlich den Sieg geben, und werdet ihr es, und eure Posterität, zu genießen haben; werdet ihr es aber nicht thun, so ist es um eure Religion und Libertät gethan.

Nach solchem sagten J. Majestät: Nun wollen wir dran; das wallte der

liebe Gott! und rufte darauf mit heller Stimme gen Himmel: Jesus, Jesus, Jesus, hilf mir heute streiten, zu deines heiligen Namens Ehre! zogen also mit der ganzen Bataglia, nüchtern und ohne zu sich nehmung Speise oder Tranks, auf den Feind, und führeten Ihre Majestät die Avantgarde selbst, und gieng zwischen 9 und 10 Uhr Vormittags die Bataglia an, und ließ der Feind um diese Zeit die Stadt Lützen an zwei Orten in Brand stecken, damit wir ihm an selbigem Orte nicht einfielen. Mit dem Schwedischen Blauen und Gelben Regiment wurde avancirt und 5 Schüße aus groben Stucken in den Feind gethan, welcher vor uns, denn wir nichts als das flache Feld hatten, ein fünffachen Vortheil: als den Floßgraben, die Brustwehr, die Musquetier, die Cuiraßier, und dann das grobe Geschütz, aus welchem er, nach unsern 5 Schüßen, in 80 wiederum auf uns gethan; gleichwohl haben sich die Unsrigen so tapfer gehalten, daß sie ihm den Graben und die Brustwehr abgenommen, und zwischen 12 und 1 Uhr, 7 Stück Geschütz, und etliche Fahnen und Cornets erobert, und ist herzwischen bei-

der Seits das Treffen so gar ernstlich gewesen, daß viel Volkes geblieben. Nachdem wir nun die 7 Stück gehabt, hat der Feind durch die Crabatten (Croaten) auf unser Pagagy (Bagage) — welche zwar nur etliche Wägen und Kutschen gewesen, weil die andern noch alle zu Naumburg im Lager geblieben — einen Anfall thun lassen, welche zwar mit ziemlichen Verlust wieder zurück getrieben, doch dadurch unsere teutsche Reuterei in Confusion gerathen; aber weil eben ein Nebel wieder eingefallen, und der Feind solche Desordre dahero nicht sehen können, welcher sonst, da ers inne geworden, an einem andern Orte in uns setzen, und mehrere Confusion hätte machen mögen, endlich wieder in Ordnung gebracht worden, also der Nebel mehr nützlich als schädlich gewesen. Neben solchem setzte der Feind wiederum mit Macht in uns und nahm uns die 7 Stück wieder ab; machte auch etliche Regimenter Cavallerie, so zurück gewichen, zu nichte, auf welches dann das Treffen mit mehrerem Ernst wiederum angegangen, und wurden von Kön. Maj. wiederum frische Regimenter, weilen die ersten von starken

Fechten sehr schwach und matt worden, kommandirt und angeführt, die sich dann so ritterlich gehalten, daß nicht allein die 7 Stück, sondern auch noch 13 Stück dazu, samt der Munition, zwischen 2 und 3 Uhr, dem Feinde mit Verlust vielen Volkes, wieder erobert, auch seine ganze Cavallerie, sonderlich die Cuiraßiere geblieben, und der Rest, ausser dreien Regimentern, so bei der Windmühle in einer Schanze sich aufgehalten, flüchtig werden wollen, auf welches wir vermeinet, daß das Treffen nun gethan sei, und wir die Victoria ganz hätten, wie dann darauf eine halbe Stunde das Schießen eingestellt und still worden. Nach solchem wandte der Feind wiederum in uns zu setzen, und wie nachher durch die Gefangenen, auch von unsern Comandanten zu Halle schriftlicher Bericht eingenommen, sei Pappenheim aber um selbige Zeit mit etlichen Regimentern frisch Volk, weil er den Tag zuvor mit selbigen nach Halle gezogen, selbige Stadt zu überfallen, aber von dem Friedländer, der nicht gemeint, daß wir ihn angreiffen sollten, eilend wieder contremandiret wurden, angelangt, zu dessen Ankunft sich die Flücht-

linge wiederum recolligirt, und mit angesetzt, da dann wiederum ein solcher Ernst bis in die Nacht hinein beiderseits im Fechten gewesen, daß man nichts denn Donnern und Hageln, aus Stücken und Musketen gehört, und ist dieses Letztere noch härter, wie das Erstere gewesen. Doch endlich durch Gottes des Allerhöchsten gnädige Hülfe, und J. F. G. Herzog Bernhards von Sachsen Weimar Heldenmuth und Tapferkeit, welcher diesmal, weil Kön. Maj. im ersten Treffen gefährlich und tödtlich verwundet, kommandirt, der Sieg und Victori auf unserer Seite gefallen und der Feind in der Nacht um 9 Uhr, mit Ansteckung seines Lagers, mit wenig Volk, auch Hinterlassung etlicher Pagagy, dreier Stück Geschütz, so er zwar mit genommen aber nicht fortbringen können, seine Flucht nach Leipzig genommen, dem man wegen finsterer Nacht nicht folgen können, weil man sonderlich vermeint, er würde stehen bleiben und den 7ten Morgens noch einen Angriff erwarten.

Wie nun dies eine herrliche überaus große Victori, und dem Allerhöchsten nicht

genugsam dafür zu danken, denn auf des Feindes Seite, wie die Gefangenen aussagen, auch die Wahlstatt, da die Todten halb Manns hoch auf einander gelegen, ausweiset, zwei Drittel, darunter auch Pappenheim selbst, die meisten hohen Offiziere, geblieben und gequetscht, die ganze Artillerie und Munition ihm abgenommen, und der wenige Rest in der Flucht: so ist es doch wegen unsers glorwürdigsten, allerchristlichsten, in aller Welt hoch gepriesenen Königs Tode nicht zu achten, weil Ihro Maj. höchst seeligsten Andenkens in dem ersten Treffen, erstlich in den Arm, hernach hinten in den Rücken, und letztlich mit einer Pistole in den Kopf geschossen worden, also ihre heilige Seele dem Herrn Jesu aufgeopfert, und bei den evangelischen deutschen Kurfürsten und Ständen, zu Erhaltung dero Religion und Erlangung verlorner Libertät, Ihr Blut vergossen und Leib und Leben für sie gesetzt. Auf unserer Seite ist General Major Ißler geblieben; verwundet sind Fürst von Anhalt, Graf von Nilliß, Oberst Winkel, Oberst Wildenstein und Andere. Wieviel aber eigentlich Volkes bei uns geblieben,

kann man bis zum General Rendezvous nach der Zeit nicht wissen; doch das schwedische blaue und gelbe Regiment zu Fuß, Herzog Bernhards, Fürsten von Anhalts, Grafen von Löwensteins, und Obersten Brandensteins zu Pferd, haben großen Schaden gelitten. Auf dieses nun haben J. F. G. Herzog Bernhard von Weimar, als General der die Armada, so per resto 15,000 stark ist, nunmehro commandirt, sich mit dem Volk nach Weissenfels begeben, allda ein wenig zu rasten, um J. Durchl. des Churfürsten zu Sachsen und Herzogs Georgen von Lüneburg, welche bei diesem Treffen gar nicht gewesen, mit ihrem Volk zu erwarten und die Victoriam conjunctim zu prosequiren. —

Drei Tage vor der Schlacht, redeten Ihre höchst seeligste Königl. Maj. zum D. Fabricio: Mein Herr Doctor, die Sachen stehen alle wohl, und es gehet nach Wunsch; aber ich sorge, weil mich Jedermann so sehr venerirt und gleichsam für einen Gott hält, es werde mich Gott deswegen einmal strafen; aber Gott

weiß, daß es mir nicht gefällt. Nun es gehe wie der liebe Gott will, so weiß ich, daß er die Sache, weil es zu seines Namens Ehre gereicht, vollends hinaus führen wird.

Des höchstseeligen Königs glorwürdigsten Körper thut man im Verfolg des Feindes in einer Kutsche mit der Armee führen, bis auf fernere Disposition und Ankunft J. Excell. des Herrn Reichskanzlers Oxenstiern. Die Königl. Canzlei ist nach Erfurt geführt, allda den Herrn Reichskanzler zu erwarten.

Noch ist zu bemerken, daß, nachdem J. F. G. Herzog Bernhard durch Obristen Kniephausen die Nachricht gebracht, wie Ihro Maj. todt seyn, Ihro Fürstlichen Gnaden heroisch geantwortet: So begehre ich auch nicht länger zu leben! und seien darauf mit solchem Heldenmuth in den Feind gesetzt, daß es nicht genugsam zu beschreiben, und ist auf diese Weise der Sieg errungen worden.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Strebel, Johann Georg,

Nürnberg mitten im Dreißigjährigen Kriege eine interessante Schrift zur zweihundertjährigen Gedächtnißfeier 1832

Nürnberg 1832

Bavar. 2556 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10379131-6